

Schaubild

Autor(en): **Oger [Ackermann, Andreas]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **138 (2012)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für alle etwas dabei

Stoffwechsel

Alle begehren mich», frohlockte der Rohstoff. ■ «Ich werde verteuert», klagte der Schadstoff. ■ «Ich bin Feuer und Flamme», rief der Zündstoff. ■ «Hast du einen Stich?», fragte der Impfstoff. ■ «Jetzt bin ich sauer», schimpfte der Süssstoff. ■ «Ab und zu gehe ich aus», gestand der Gesprächsstoff. ■ «Sprit ist mein Kosenamen», raunte der Kraftstoff. ■ «Meine Schwester heisst Lektüre», sagte der Lesestoff. ■ «Mein Erfolg ist bombig», prahlte der Wasserstoff. ■ «Treibt es nicht zu bunt!», warnte der Farbstoff. ■ «Spannung muss sein», sagte der Filmstoff.

GERD KARPE

Menschenmaterial

Nach der Gesellschaft für Deutsche Sprache lautet des Unwort des 20. Jahrhunderts «Menschenmaterial». Im Trade-Jargon könnte es auch mit «Human-Rohstoffe» definiert werden. Mit diesem Begriff sind nicht die Bildungsressourcen von Menschen gemeint, sondern die lebendige, zu jeder Zeit verfügbare Bio-Material-Masse auf Abruf für die Produktion von Gütern. Will heissen, auch wir Menschen sind nun ein Rohstoff und könnten künftig sogar an den Börsen gehandelt werden.

Und da die globale Drehscheibe des Handels von Rohstoffen in der Schweiz ihre Achse hat, hätten wir gar die besten Chancen, das Geschäft so richtig zum Brummen zu

bringen. Moralische Probleme? Wenn Nestlé das Trinkwasser an die Durstigen der Welt teuer in Flaschen verkauft, regt sich auch keiner auf. Wenn der Mais als Biotreibstoff in die Tanks der Fahrzeuge anstatt in knurrende Magen geleert wird, herrscht auch Stille. Wozu also die Aufregung!

Ein mir bekannter Rohstoffhändler hat mir einmal die Sachlage so erklärt: «Also, aus den Rohdiamanten macht man Diamanten, aus Rohgold wird Gold. Hahaha! Aus allen anderen Rohstoffen macht man so diverse Profi-Papiere, die man Produkte nennt und diese sogar noch strukturieren kann. Dann handelt man diese an der Börse, man spekuliert, ja wettet sogar auf das Auf und Ab. Das bringt noch mehr Profit, sprich es wird alles zum Geld. Um was für einen Rohstoff es sich da handelt, Eisen, Weizen oder Kakao, das spielt keine Rolle. Wichtig ist nur, man ist clever, schlau und schnell genug, die Frage von Angebot und Nachfrage richtig zu erahnen und im richtigen Moment zuzuschlagen. Alles klar jetzt?».

Ja, es wurde mir so einiges klar. Nirgends kann das Herz so roh werden wie im Handel mit Rohstoffen. Das Herz eines Spekulanten ist aus Holz, genauso wie das Papier der Banknoten. Oder wohl doch nicht? Zurzeit probt die Commerzbank in Deutschland den Ausstieg aus der Food-Spekulation. Hoffnung in Sicht oder nur ein taktischer Zug für das «Menschenmaterial»?

LUDEK LUDWIG HAVA

Schweizer Kohlevorkommen



CARLO SCHNEIDER

Wenn es stinkt und kracht

Es gibt einen chemischen Rohstoff, der sich Salpeter nennt, lateinisch «Felsensalz» heisst und der Trivialname für fünf verschiedene Nitrate ist. Schon Anfang des 18. Jahrhunderts wurde im südbadischen Hotzenwald von Salpetersiedern dieser wertvolle Rohstoff in mühevoller Kleinarbeit, meist unter Verwendung tierischer Exkremente, gewonnen. Die Siedler wussten zwar, dass Salpeter als Düngemittel verwendet werden konnte, aber das lohnte sich kaum für sie. Also verscherbelten sie, die man auch Saliter oder Salpeterer nannte, den Rohstoff ans Militär, das zusammen mit Schwefel und Holzkohle Schiesspulver daraus machen konnte, und das brachte ihnen viel mehr ein.

Die Mönche des Klosters St. Blasien aber drangsalierten die fleissigen Leute, so dass es 1727 zu Salpeterunruhen kam. Als dann noch um 1820 in Südamerika grosse Naturvorkommen von Nitronatrit im Chilesalpetervorkommen, alsbald abgebaut und auf sogenannten «Salpeterfahrten» nach Europa exportiert wurden, verlor nicht nur der Siederberuf, sondern auch die Salpetergewinnung im Hotzenwald total an Bedeutung. Darüber hinaus führte Chile sogar gegen die salpeterlosen benachbarten Staaten Peru und Bolivien einen Salpeterkrieg.

sich die Zeit des Salpeterabbaus auch in Chile ihrem Ende zu. Man stieg auf Kupferabbau um.

Gedüngt wird auch in unseren Tagen noch. Mitunter leidet der Boden sogar an Überdüngung. Dagegen wurde die Herstellung von Schiesspulver auf diese naive Weise arg zurückgedrängt. Heute gibt es bessere Mittel, zum Beispiel auf nuklearer Basis, die nicht nur zur Zerschlagung eines Gegners, sondern auch zur Vernichtung der ganzen Menschheit bestens geeignet sind.

Salpeter hat einen üblen Geruch. Auch das künstlich hergestellte Ammoniak riecht richtig eklig. Nuklearwaffen hingegen stinken zum Himmel.

HANSKARL HOERNING

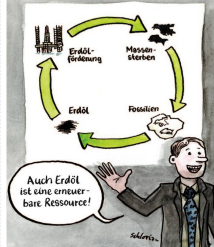
Rohstoff Ei

Ein Hühnererlei mochte in Plauen den Menschen nicht länger vertrauen. Denn die nennen es roh, um es dann doppelt so brutal in die Pfanne zu hauen.

Ein Rohei bejahte in Sassen den Brauch, mit sich werfen zu lassen, schien das Werfen von Torten an vergleichbaren Orten jedoch als Klamauk aufzufassen.

Ein Staatsdiener fand es in Meissen nicht ratsam, mit Eiern zu schmeissen.

Geschlossener Kreislauf



SCHULOWSKI (STEFAN HALLER)

Er bejahte Tendenzen, in der Hauptstadt zu glänzen mit Tänzen, die nach ihnen heissen.

Ein Rohkünstler nannte in Zug das Ei des Kolumbus Betrug, der es roh gar nicht mochte und zunächst einmal kochte, bevor er die Schale zerschlug.

Ein älteres Ei liess in Kendenich im Stil alter Meister verwenden sich in Eitemperaturfabren. Während andre verderben – befand es in sicheren Händen sich.

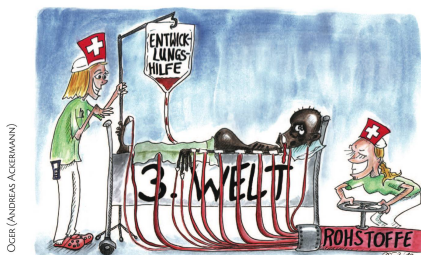
Verblüfft sah ein Frauchen aus Mandeln: Ihr Haustyrann schien sich zu wandeln. Er begann zu dem Zweck, sie, statt wie ein Stück Dreck, wie ein rohes Ei zu behandeln.

Es wusste ein Kuckuck aus Spai nicht länger, wohin mit dem Ei. Selbst in Bestausbrütlagen setzte es vermehrt Klagen beim leisesten Babygeschrei.

Ein Klapperstorch brachte in Stegen noch Babys, war aber dagegen. Seiner Meinung nach waren Menschenweibchen seit Jahren imstande, selbst Eier zu legen.

DIETER HÖSS

Schaubild



OCKER (ANDREAS ACKERHMANN)

Hesch Münz?



JÜREK KÜHNI